

„Die apostolische Presbyterial- und Synodalverfassung der Evang. Kirche von Jülich, Berg, Cleve, Mark in ihrem Wesen dargestellt“, bringen.

Bielefeld.

Rahe.

### 3. Zur Jung-Stilling-Forschung.

„Heinrich Stillings Jugend“, 1777 von Goethe zum Druck befördert, beginnt mit dem Satz: „In Westfalen liegt ein Kirchensprengel in einem sehr bergichten Landstriche, auf dessen Höhen man viele kleine Grafschaften und Fürstentümer übersehen kann“. Der frühvollendete, am 27. September 1941 heimgegangene Direktor des Siegener Museums, Dr. phil. Hans Kruse (geb. 22. 4. 1882), hat diesen Satz in den „Westfälischen Lebensbildern“ (herausg. von Otto Leunenschloß, Bd. IV, 1933, S. 205) wie folgt kommentiert: Wenn hier Jung-Stilling „seinen Geburtsort Grund, der nur eine Wegstunde südlich der Grenze des kurkölnischen Herzogtums Westfalen im ehemaligen Fürstentum Nassau-Siegen liegt, nach Westfalen hineinverlegt, so geschah auch das in der Absicht, eben weil diese Jugendgeschichte Wahrheit ist, den Ort der Handlung zu verbergen“.

Immerhin, seit dem 1. Juni 1817 gehört das Siegerland zu Westfalen, so daß das Jahrbuch des „Vereins für Westfälische Kirchengeschichte“ allen Anlaß hat, auch die Fortschritte der Jung-Stilling-Forschung zu beachten.

1. Gemeinhin gilt „Heinrich Stillings Jugend“ als sein Erstlingswerk, jedenfalls als die erste seiner literarischen Leistungen. Sie trug dem Pietisten Jung-Stilling in seinem Wuppertaler Lebenskreise, der sich mühte, seinen Wandel ausschließlich nach Gottes Wort zu gestalten, reichlich Vorwürfe ein; man sah darin geradezu „Freigeisterei“. Bekanntlich hat Goethe Heinrich Stillings Jugend ohne Wissen und Willen des Verfassers in Druck gegeben, und es ist die Frage, ob Jung-Stilling selber dies ohne weiteres getan hätte. Denn er pflegte bisher seinen schöngeistigen Neigungen in einer seinen pietistischen Glaubensbrüdern genehmeren Form nachzugehen. Das zeigt sein gedrucktes Erstlingswerk „Ase-Neitha. Eine orientalische Erzählung“ vom Jahre 1772/73.

Sie erschien in Wielands „Teutschem Merkur“, findet sich dort „im dritten Stück des dritten und im zweiten Stück des vierten Bandes“ - die Angabe in „Heinrich Stillings häuslichem Leben“ (Ausgabe Reclam, S. 287, Z. 18 f. v. o.) ist entsprechend zu verbessern - und war dort „so gut aufgehoben“, „daß sich die Herausgeber von Stillings Gesammelten Werken in den Jahren 1835-37 dieser ersten Schaffensprobe gar nicht annahmen“. Aus solchem Dornröschenschlafe ist sie nunmehr in der Schriftenreihe „Siegerland“ (Jung-Stilling-Verlag, Kreuztal/Westf., IV, 1948, S. 33-52) erweckt worden. Es handelt sich bei dieser „orientalischen Erzählung“ um eine phantastische Ausschmückung des knappen biblischen Berichts 1. Mose 41, 45, wo es nach dem Luthertexte von Pharao heißt: „Und nannte ihn den heimlichen Rat. Und gab ihm ein Weib Asnath, die Tochter Potipheras, des Priesters zu On. Also zog Joseph aus, das Land Aegypten zu besuchen“. Die durch Fried-

rich Vollkraft (= Jacobi) von Rüsselstein (= Düsseldorf) veranlaßte Erzählung, die damals „allgemein gefiel“, mag auch heute noch mit Interesse gelesen werden.

2. Vorerst gilt dieses Interesse freilich seit dem deutschen Zusammenbruch des Jahres 1945 in verstärktem Maße Jung=Stillings Lebensgeschichte, die von einer ganzen Reihe Verlagsanstalten in Neuausgaben - mit Anmerkungen - angekündigt worden, z. T. auch schon erschienen ist. Diese Neuausgaben anzuzeigen, mag späterer Gelegenheit vorbehalten bleiben. In folgendem geht es um einige Jung=Stilling=Schriften, deren Erscheinen eine Förderung der Jung=Stilling=Forschung bedeutet.

3. Der Herdecker Archivar U. E. Jung, geborener Siegerländer, hat sich in den letzten Jahren eifrig bemüht, einige der von Jung=Stilling in seiner Lebensgeschichte angebrachten „Verzierungen“ aufs neue zu untersuchen und sie „in unsere Muttersprache“ zu „übersetzen“. Er hat sich Jung=Stillings Großvater mütterlicherseits, dem „alten Moritz“ in Lichthausen (= Littfeld), d. i. dem ehemaligen Pfarrer Friedrich Moritz Fischer (Ausgabe Reclam, S. 14 ff.), mit besonderer Hingabe gewidmet, der gar sehr voller Erfolg zu wünschen wäre. Er hat des weiteren den Aufenthalt Jung=Stillings im märkischen Sauerlande einer erfreulichen Klärung zugeführt in dem Aufsatz „Jung=Stilling als Winkelschulmeister auf Hof Huxoll“ (in: „Siegerland - Eine Schriftenreihe“ IV: „Ein Schneidergesell aus Grund...“, Jung=Stilling=Verlag Wilhelm Schmidt, Kreuztal, 1948 S. 3-30).

Nach Jung=Stillings unfreiwilliger Beendigung seiner Lehrtätigkeit in Zellberg (= Lützel) und seiner Rückkehr zum Schneiderhandwerk, 1755, heißt es in seiner Lebensgeschichte: „Die mühselige Zeit des Handwerks dauerte jetzt nicht lange; denn vierzehn Tage vor Weihnachten kam ein Brief von Detlingen aus der westfälischen Grafschaft Mark in Stillings Hause an. Es wohnte daselbst ein reicher Mann, namens Steifmann, welcher den jungen Stilling zum Hausinformatör verlangte...“ (Reclam, S. 103). Es mag manchem Leser schon aufgefallen sein, daß dieser Brief gleichsam als Deus ex machina in jenem Augenblick anlangte, und die Frage sich erhob, wie in aller Welt jener reiche Mann dazu komme, ausgerechnet an Jung=Stillings Haus solchen Brief zu richten. Diese Frage beantwortet U. E. Jung mit erfreulicher Klarheit in dem Abschnitt seiner Abhandlung „Das Landmesser=Unternehmen“ (S. 9-12): Jung=Stillings Patenonkel Johann Jung in Littfeld, der spätere Oberbergmeister, hatte nach der durch den katholischen Geistlichen und Augenheilkundigen Johann Baptist Molitor (gest. 1769 zu Attendorn) vermittelten Vermessung der Güter des Freiherrn Ferdinand von Fürstenberg auf Burg Schnellenberg an der Bigge sich am 31. März 1754 vertraglich der Gemeinde Herscheid (im heutigen Kreise Altena) verpflichtet, deren sog. „Binnenmark“ zu vermessen zwecks Aufteilung an die bisherigen Nutznießer. Es war die Zeit, als König Friedrich II. von Preußen die Teilung der gemeinen Marken befohlen hatte. Da Johann Jung die Arbeit allein nicht erledigen konnte, nahm er seinen Bruder Wilhelm

aus Grund zur Hilfe, der zuweilen von seinem Sohn, eben Jung=Stilling, begleitet war. Dieser hat - nicht in seiner Jugendgeschichte, sondern in einem Aufsatz „Ofemund- und Drahtfabriken“, den er 1778 als Mitglied der „Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft der Churpfalz“ veröffentlichte - dieser Tatsache mit den Worten gedacht: „... Mein Vater hatte als Landmesser in den dortigen Gegenden den Sommer über viel Geschäfte. Ich als ein Knab von vierzehn oder fünfzehn Jahren mußte ihm dabei an die Hand gehen...“ (A. E. Jung, S. 11). Diese Vermessungsarbeit zog sich bis in den Herbst des Jahres 1756 hin. Der Eindruck, den man aus Jung=Stillings Lebensgeschichte erhält, als sei er Neujahr 1756 erstmalig und allein aus seiner Familie in ganz unbekannter Gegend der Grafschaft Mark gewesen, ist nach A. E. Jungs Darlegungen also etwas zu korrigieren. Offenbar hat Steifmann auf Grund seiner Bekanntschaft mit Jung=Stillings Patenonkel den erwähnten Brief geschrieben. Steifmann ist Jost Henrich Stahlschmidt, „Bauer, Reidmeister, Kirchenältester und Vorsteher auf Hof Huxoll in Himmelmert“ bei Plettenberg (Dorlingen in Jung=Stillings Jugendgeschichte genannt). Dessen Personalien und Familiengeschichte hat A. E. Jung möglichst genau aus Kirchenbüchern und anderen Quellen festgestellt. Er hat des weiteren den Hof Huxoll (heute Hukelze geheißten) im Oestertale (richtiger im Tale der Ebbecke, die sich unterhalb Lettmecke mit der Nuttmecke zur Oester vereinigt) eingehend geschildert, dazu Jung=Stillings „Einzug auf Huxoll“, seine Tätigkeit als „Winkelschulmeister“, und in einem „Nachwort“ den Einfluß des Dorlinger Aufenthaltes für Jung=Stillings weiteres Leben untersucht.

A. E. Jung hat sich so bemüht, durch seine Forschungen neues Licht auf den Dorlinger Abschnitt in Jung=Stillings Leben fallen zu lassen. Vielleicht wäre aus den Quellen noch einiges mehr festzustellen gewesen. Etwa die Namen der „bei achtzehn großen vierschrötigen Jungs, die sich gegen ihren Schulmeister verhielten, wie soviel Patagonier gegen einen Franzosen“. Oder die Namen der „zehn bis zwölf Mädchen von ebendem Schrott und Korn“ (Ausgabe Reclam, S. 106). Vielleicht auch der Name des „alten Greises“, der dem Peiniger Jung=Stillings „einige derbe Mauschellen“ gab (Reclam, S. 112). Auch die kirchlichen Verhältnisse in Plettenberg, zumal in der kleinen reformierten Gemeinde, hätten sich etwas eingehender darstellen lassen, etwa nach P. D. Frommann. Aus der Geschichte der Gemeinden Plettenberg, Ohle und Herscheid (Lüdenscheid, 1927, W. Crone jun.); Bädeker-Heppe, Geschichte der Evangelischen Gemeinden der Grafschaft Mark (Iserlohn, 1870, J. Bädeker); Hugo Rothert, Kirchengeschichte der Grafschaft Mark (Güterlohn, 1913, C. Bertelsmann) u. a. - Darlegungen heimatkundlicher Art hätten Jung=Stillings „melancholische“ Eindrücke auf seiner Reise nach Dorlingen verständlicher gemacht. Den alten „Heerweg“ von Littfeld nach Attendorn hat übrigens Hermann Böttger, „Die Verkehrswege des Siegerlandes bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts“ (in der Zeitschrift „Siegerland“, 1934, Heft 2, S. 42 f.) beschrieben.

Der Abhandlung A. E. Jungs ist auf Seite 17 ein Bild des Hofes Huxoll beigegeben, eine Zeichnung, die freilich die schöne klare photographische

Wiedergabe des Ebbecketales mit der Oestertalsperre in P. D. Frommanns Buch (S. 152) recht phantasievoll wiedergibt. Eine etwas klarere Bleistiftzeichnung des Hofes Huxoll findet sich u. W. im Siegener Museum. Als das alte Haus des Hofes Huxoll Anfang des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde, hat der damalige Besitzer, Landwirt Wilhelm Grothe, einige Photographien herstellen lassen, die heute im Besitz seiner Töchter in Riespe-Bahnhof sind und gewiß gern für eine Veröffentlichung zur Verfügung gestellt würden. Diese ergänzenden Bemerkungen wollen dem Interesse an der Veröffentlichung U. E. Jungs dankbaren Ausdruck geben, zumal seine schöne Abhandlung die Jung=Stilling=Forschung an einem bisher „toten Punkte“ in erfreulicher Weise gefördert hat.

4. Das gilt in anderer Weise auch von der eingehenden Würdigung Stillings in der Schrift des Marburger Professors der Kirchengeschichte Ernst Benz, „Jung=Stilling in Marburg“, 1949, Simons=Verlag, Marburg/Lahn (Marburger Reihe, Heft 3), 58 Seiten umfassend und reich mit wissenschaftlichen Anmerkungen ausgestattet. Er schildert nach einem Rückblick auf Jung=Stillings eigenartigen Lebensweg seine Berufung „zum öffentlichen ordentlichen Lehrer der Oekonomi-, Finanz- und Kameral-Wissenschaften“ 1786 nach Marburg, seine akademische Antrittsrede „über den Ursprung, Fortgang und die Lehrmethode der Staatswissenschaft“, seine „religiöse Schriftstellerei“, die seine „professorale Tätigkeit“ schließlich „überwog und zurückdrängte“, seine Beziehungen zu Immanuel Kant (mit dem wahren Wortlaut dessen viel zitierten Schreibens) und charakterisiert eingehend Jung=Stillings Schriften aus der Marburger Zeit:

1. seinen Roman „Heimweh“, 1794 (freilich in ungenauer Wiedergabe der bekanntesten Sentenz, die - vgl. ihr Faksimile z. B. im „Jung=Stilling-Jahrbuch 1949“, zusammengestellt von Dr. Wilhelm Müller, Müsen, S. 67 - richtig lautet: „Selig sind, die das Heimweh haben: denn sie sollen nach Haus kommen“);
2. seine „Siegsgeschichte der christlichen Religion“, eine prophetische Auslegung der Johannes-Apokalypse (S. 34-38);
3. seine erbauliche Volkszeitschrift „Der graue Mann“, 1797-1801 (S. 38 bis 40) und
4. seine „Szenen aus dem Geisterreich“, 1797 (S. 40-45).

„Die Marburger Jahre waren zwar die literarisch fruchtbarste Zeit in Jung=Stillings Leben, aber nicht die „glücklichste“: einmal angesichts seiner „zunehmenden Entfremdung“ vom akademischen Beruf und der „zunehmenden Entfremdung“ der „akademischen Kollegen von Jung=Stilling“ (S. 45 ff.), wobei auch darauf hingewiesen wird, daß dieser „als Arzt und Seelsorger immer mehr überlaufen wurde“ (S. 47). Benz schildert diese Entwicklung eingehender, zumal den Höhepunkt der „inneren Konflikte“ und die Folgen des „Reskripts der Kasseler Regierung an die Marburger Universität“, 1803, das eine weitgehende Einschränkung der Pressefreiheit bedeutete und durch Stillings Volkszeitschrift „Der graue Mann“ veranlaßt war. Es führte zu seiner Annahme des Rufes nach Karlsruhe.

5. Schließlich sei noch auf die 43 Seiten umfassende Schrift von Dr. Hermann Müller verwiesen: „Heinrich Jung = Stilling. Ein Wort zu seiner rechten Würdigung“ (Siegen und Leipzig, 1947, Wilhelm Schneider-Verlag). Es handelt sich um einen Vortrag des „Pfarrers in Jung=Stillings Heimatgemeinde“, anlässlich der Feier von dessen 200-jährigem Geburtstag in der Florenburger (= Hilchenbacher) Kirche. Die Ausführungen suchen „in einer positiven Wertung ihren Sinn, nicht aber zunächst in einer ausführlich und allseitig abwägenden Kritik, die an ihrem Platze auch möglich und berechtigt ist“. Sie stellen „Stillings Bedeutung für die Gemeinde Gottes“ heraus. Sie beantworten die Frage: „Wie ist Stilling religiös geworden?“ Sie entwerfen „in kurzen Hinweisen auf charakteristische Einzelzüge“ das „Bild seines persönlichen Christenstandes“. Sie schildern „die Zeitverhältnisse“ nach ihrem „allgemein-weltanschaulichen“ und ihrem „kirchlichen Gepräge“, sie werten „Stilling als Schriftsteller“ im allgemeinen und im einzelnen. Sie kennzeichnen „Stillings Stellung in seiner Zeit“, insbesondere im Blick auf die Frage: „Was bedeutete Stilling der Gemeinde Gottes einst?“ Sie beantworten schließlich die Frage: „Was bedeutet Stilling der Gemeinde Gottes heute?“ Wer sich in die gewandt und fesselnd geschriebene Schrift vertieft, dem wird eines deutlich: „Stilling ist noch längst kein vergessener Mann!“ (S. 5.)

Detmold.

Neuser.

4. Hermann Rothert: *Westfälische Geschichte*. Band I: Mittelalter. Von der Zeit der Römerkriege bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 1949. XVI, 565 S., 34 Abbildungen, 16 Pläne, 1 Karte und Regententafeln. Ganzleinen DM. 24,-.

Schon längst fehlte uns eine umfassende Geschichte unserer westfälischen Heimat. Unser Vorstandsmitglied und Mitarbeiter Professor Dr. Hermann Rothert hat nunmehr den 1. Band seiner „Westfälischen Geschichte“ herausgebracht und ihm das Wort Werner Rolewinds vorangestellt: Westphalia terra est non vinifera sed virifera (Westfalen ist kein Rebenland, sondern ein Reckenland). Unter „Westfalen“ versteht der Verfasser das westfälische Stammesgebiet, „wie es sich seit dem 12. Jahrhundert herausgebildet und fortan in politischem Bewußtsein wirtschaftlich und kulturell eine Einheit dargestellt hat“. In vier Hauptabschnitten werden die Frühzeit, das frühe, hohe und späte Mittelalter behandelt. Es liegt in der Natur der Sache, daß auf die kirchlichen Verhältnisse immer wieder Bezug genommen wird. Die Seiten 511-533 bringen ein ausführliches Literaturverzeichnis.

So empfehlen wir unseren Lesern dieses wertvolle Werk, das mit Abbildungen, Plänen, einer Karte und Regententafeln versehen ist, angelegentlich. Möchte es dem verehrten Verfasser geschenkt werden, auch die drei weiteren Bände, die das Zeitalter der Glaubenskämpfe, des Absolutismus und der Aufklärung sowie das 19. Jahrhundert darstellen, bald herauszubringen!

Bielefeld.

Rahe.